Märkische Blätter.

Wochenblatt
für belehrende und angenehme Unterhaltung.

Nro. 3. Hattingen, Mittwoch, den 9. Januar **1850.**

Das Jahr 1848,
mit besonderer Rücksicht auf Deutschland.
Von Dr. A. Zimmermann.

(Schluß.)

Die politische Atmosphäre wurde hier immer drückender. Tagtäglich zeigten sich die Centren unsicherer; die linke Seite dagegen ward immer stärker, ihr Zusammenhang mit nicht konstitutionell gesinnten Elementen von Außen her immer deutlicher. Straßenkrawalle verbreiteten das Gefühl der Unbehaglichkeit und Unsicherheit; die Abgeordneten der gemäßigten Parteien sahen sich der Beschimpfung, ja thätlicher Mißhandlung preißgegeben. Innerhalb der Mauern Berlins tagte der sogenannte demokratische Congreß, dessen anerkannte Tendenz es war, in kürzester Zeit die Republik, und zwar auf dem Wege der offenen Gewalt, in Deutschland einzuführen. Da fand die berüchtigte Sitzung der Nationalversammlung vom 31. Oktober statt. Die linke Seite beantragte, daß die preußische Regierung dem vom kaiserlichen Heere bedrängten Wien militärischen Beistand leisten sollte. Von außen her ward die Versammlung von einer dichten Menschenmasse umlagert, man vernagelte sogar mehrere Ausgänge, und wendete überhaupt die verwerflichsten Mittel des Terrorismus gegen die Abgeordneten an. Zu spät schritt die Bürgerwehr ein; sie mußte theilweis verhöhnt und verspottet nach Hause ziehen; sie bot nach solchen Auftritten wenig Garantie für die Zukunft. Das Ministerium hatte seine Entlassung eingereicht, und man trug sich mit dem Gerücht von einem Ministerium Brandenburg. Von Seiten der Nationalversammlung ward wegen eines Kammerministeriums unterhandelt; allein die Vorfälle bei Gelegenheit der Adreßübergabe hatten jede Unterhandlung der Art doppelt schwierig gemacht; auch waren wohl keine Persönlichkeiten vorhanden, mit denen die Bildung einer populären und doch kräftigen Regierung möglich war. Es handelte sich jetzt darum, was noch von Lebenskraft im preußischen Staate war, zu retten, aber die Art, wie das geschehen konnte, mußte manchem Zweifel unterworfen sein. Die Regierung wählte einen gefährlichen Weg. Das Ministerium Brandenburg, am 8. November ernannt, sprach die Vertagung und Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg aus. Der größte Theil derselben kam in der Sitzung vom 9. November dieser Anforderung nicht nach. Am 10. rückten etwa 20,000 Mann unter dem Oberbefehl Wrangel's in die Stadt ein. Die Bürgerwehr leistete keinen Widerstand, wich aber auch nicht von ihrem Posten. Da ward am 11. die Auflösung der Bürgerwehr am 12. der Belagerungszustand für Berlin ausgesprochen. Wohl nur in einigen Köpfen, die mehr ihrer regellosen Phantasie, als einer geordneten Ueberlegung dessen, was ausführbar ist, folgten, konnte der Plan einer Vertheidung Berlins und einer Art von sicilianischen Vesper keimen. Alle Besonneneren warteten der Schritte die man ferner nehmen würde. Noch konnte die Nationalversammlung auf Anklang und Zustimmung im Volke rechnen, da überschritt sie selbst ihrerseits alle Grenzen der Mäßigung bis zur berüchtigten Steuerverweigerung. Von dem Augenblicke an sah sie sich verlassen. Was sie noch ferner that, um in Brandenburg das ihr aufgedrungene Ministerium zu beseitigen und ihre verlorne Stellung wieder zu gewinnen, vernichtete ihr Ansehen vollends. Es erfolgte die Auflösung und zugleich mit ihr erschien die Verfassung vom 5. December, auf die sich Preußens Zukunft gründen soll. —

Preußen und Oesterreich.

Der Zwiespalt zwischen Preußen und Oesterreich, an dessen Ernst man immer nicht recht glauben wollte, scheint denn doch jetzt sehr ernsthaft und drohend werden zu wollen. — Oesterreich einen Krieg mit Preußen! Oesterreich wird noch Preußen populair machen in Deutschland! Indeß Oesterreich hat doch wahrscheinlich so viel Selbstkenntniß, daß es einsieht, wie schwach es mit seinen offenen Wunden: Ungarn und Italien, gegen das starke Preußen ist, es müßte denn die freundnachbarliche Hülfe wieder in Aussicht gestellt sehen. Oesterreich, welches mit Ungarn nicht fertig werden konnte, dürfte an Preußen eine noch viel härtere Nuß zu kauen haben, denn, wenn Oesterreich nicht einmal die spärlichen Volksfreiheiten leiden will, die Deutschland von Preußen gegeben werden, dann werden hoffentlich nicht allein die sächsischen, die rheinischen Preußen, sondern auch alle anderen Deutschen einig sein, solche Eingriffe entschieden und kräftig zurückzuweisen. — Ungarn und Italien werden nicht gleich heut zuverlässige Truppen für Habsburg sein, und Jellachich mit seinen Croaten, den würde die preußische Armee nur für ein Frühstück halten. Denn haben wir auch viele,

viele trübe Erfahrungen seit einem Jahre gemacht, so haben wir doch auch die eine, in gewissen Fällen sehr tröstliche gemacht, daß nämlich die deutschen, namentlich die preußischen Soldaten sich ganz vortrefflich schlagen, daß sie trotz der langen Friedenszeit nicht verweichlicht sind, sondern wie damals unter Blücher „drauf" gehen, und daß wir unsere bartlosen, jungen Lieutenants oft durch die Erinnerung und Vorhersagung eines zweiten Jena mit Unrecht verspottet haben. Die deutschen jungen Lieutenants haben sich wie tapfere Männer benommen, man hat nirgends etwas anderes gehört, und wenn man auch die aristokratischen, unselbstständig urtheilenden, der Gewalt dienenden Offiziere nicht liebt, so muß man ihnen doch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn die Kroaten auch nach den deutschen Gauen Lust tragen sollten, die würden die braven Landwehrmänner schon zu empfangen wissen.

Die Pantoffel des Brahmanen.

In einem Dorfe der kleinen Insel Salsette, welche in der Nähe von Bombay liegt und durch ihre unterirdischen Tempel berühmt geworden ist, wohnte ein Brahmane Nilakantha. Er versah den Dienst bei einer Pagode und lebte von den reichen Spenden der Gläubigen. Zum Unglück für ihn ließen sich in seiner Nähe Missionäre nieder und verleiteten die Getreuen zum Abfall von der angestammten Lehre. Vergebens drohte er mit dem Zorn der Götter: Keiner kehrte um, und er mußte sich endlich zu einem anderen Beruf entschließen. Unter den Beschäftigungen, welche ihm die Gesetze seiner Kaste erlaubten, wählte er die eines Schreibers und fand auch bald in dem Büreau eines reichen Babu (der Name, den man in Indien den eingeborenen Banquiers und Großhändlern giebt) die Stellung, welche er wünschte. Er siedelte nun mit seinen Göttern nach einem Weiler in der Nähe von Bombay über.

Am Tage war er der bescheidene Schreiber: der Abend sah ihn in seiner Brahmanenwürde. Ganz seinen Gedanken nachhängend, schritt er dann der Wohnung zu, wo eine liebende Hand Alles angeordnet, was seinem Stolze schmeicheln und sein Auge erfreuen konnte. Eine Guirlande aus frisch gepflückten Blumen zierte den Eingang und wand sich um die Statue des Ganeza, des Gottes der Weisheit, der auf dem Rumpfe den Kopf eines Elephanten trägt. Dort erwartete ihn seine Tochter Rukminie, welche, aufgewachsen in den Vorurtheilen ihrer Kaste, sich unter die höheren Wesen rechnete und alle Pracht der reichen Engländer kaum eines Blickes würdigte: Diese waren ja nur elende Kreaturen, die tief unter ihr standen. Am Tage ging sie einfach gekleidet, aber am Abend, wenn sie bei ihrem Vater unter der Vorhalle ihres Hauses war, trug sie die kostbarsten Gewänder. Nilakantha saß in der einfachen Brahmanentracht ihr gegenüber; die Haare hingen wild auf seinen Nacken herab, Arme und Brust waren mit grauen Aschenlinien bedeckt. Diese seltsame Tättowirung und die dünne Schnur, das besondere Abzeichen der hohen Kasten, welche kreuzweis auf der rechten Schulter lag, waren die einzige Bekleidung des Oberkörpers; die Beine waren unter den kunstreichen, weiten Falten eines Rockes verborgen, und der feuchte Rücken trug noch die Spuren der Abwaschungen, die ihn von den Sünden des Tages reinigen sollten. In dieser traditionellen Haltung des Hindupriesters überließ sich Nilakantha seinen Gedanken.

Diese einförmige Lebensweise ermüdete weder den Vater, noch langweilte sie die Tochter: sie empfanden durchaus keine Sehnsucht nach den Vergnügungen der großen Stadt. Als Rukminie und ihr Vater eines Abends an ihren gewohnten Plätzen saßen, ritten zwei Europäer durch das Dorf von denen der Eine zwar noch jung, aber von der Sonne Indiens gebräunt war, der Andere, etwa in gleichem Alter, erst vor sechs Monaten den heimischen Boden verlassen hatte. Muthige Rosse trugen sie unter den herrlichen Alleen hin: da wurde der Jüngere, Sir Edward, auf das Hindu-Paar aufmerksam und zeigte es seinem Freunde Arthur: Beide fesselte die Schönheit der jungen Rukminie. Diese konnte jedoch die Blicke der Männer nicht ertragen und eilte ins Haus. Der muthwillige Arthur ritt nun näher an den alten Brahmanen, der, in seine Träumereien versunken, unbeweglich dasaß, heran, um ihn zum Aufstehen zu bewegen, aber obgleich er ihn heftig anschrie, gelang es ihm nicht. „Dadurch wirst Du ihn aus seinen Grübeleien nicht wecken," sagte Edward: „aber wenn Du ihn durchaus zum Weggehen zwingen willst, so müssen wir es anders anfangen."

Bei diesen Worten sprang er vom Pferde, nahm die Pantoffeln, welche der Brahmane vor die Thür gestellt hatte, und setzte sie ihm auf den Kopf, gerade über die dreifache, rothblaue Linie (dieses Zeichen heißt Tikak; die Hindus erneuenen es jeden Tag, nach den Abwaschungen am Morgen und Abend, wenn sie heilige Handlungen vornehmen), die seine Stirn zierte. Der Brahmane bewegte sich nicht, aber die Tochter, welche sich in einem Winkel des Hauses versteckt hatte, stieß ein lautes Geschrei aus. Die beiden Reiter entfernten sich schnell, und Edward empfand über seine Handlung Reue. In einer Viertelstunde mischten sie sich unter die Spaziergänger, die sich auf der Bombay von der Meeresseite begränzenden Ebene bewegten. Außer den Europäern sieht man hier die Bewohner der entferntesten Provinzen Indiens, welche die unzähligen Schiffe und Fahrzeuge ans Land setzen. Als Edward sich zurückzog, bemerkte er einen Hindu, der beständig seinen Schritten folgte; indeß achtete er nicht weiter darauf und begab sich mit Arthur in eine Theegesellschaft. Die Zahl der Gäste war groß, und das Gespräch wurde bald sehr lebhaft. Arthur trat zu einer Gruppe, welche sich über die Sitten der Indier unterhielt; er hörte anfangs blos zu, dann aber, durch die Aufmerksamkeit, mit dem man ihm als Neuling begegnete, ermuthigt, erzählte er das Abenteuer mit dem Brahmanen.

„Lachen Sie nicht," sagte hierauf ein ältlicher Mann, „der Muthwille war etwas zu stark. Der Europäer, von dem Sie reden, hat dem Brahmanen eine Beleidigung zugefügt, die sich durch nichts wieder gut machen läßt. Dieser ist jetzt entehrt, weil ein unreiner Gegenstand seine Stirn befleckt hat; er wird diese Schande nicht überleben, und vielleicht dafür Rache nehmen. Die Brahmanen vergeben nie eine Beschämung."

Arthur stutzte, das Gespräch stockte. Edward sprach, um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, von einem Wachtelhunde, den er so eben aus Europa erhalten und auf der nächsten Jagd versuchen wollte. Man schlug bald Partien zu Pferd und zu Schiff nach den nächsten Küsten vor, und das Abenteuer war vergessen.

Die beiden Freunde verlebten den Winter sehr angenehm, ohne an den Brahmanen weiter zu denken; aber ein Zufall erinnerte sie an ihn. Edward wollte nach Bengalen reisen, wo ihn große Elephanten- und Tigerjagden riefen; am Tage vor der Abfahrt hatte er einige Freunde zum Mittagsmahl eingeladen. Die Mitternachtsstunde war längst vorüber, die Gäste wollten sich entfernen — da erscheint ein Kuli (Hindu-Arbeiter) und übergibt Edward ein sauber verpacktes Packet.

„Von wem?" fragte dieser.

„Maâ loum nahin, saheb, ich weiß es nicht, mein

Herr," antwortete der Kuli, indem er sich verbeugte und ging.

Edward nahm den Umschlag zur Hälfte ab und erkannte die Pantoffeln, die er selbst auf die Stirn des Brahmanen gestellt. Seine Gäste bestürmten ihn mit Fragen über das geheimnißvolle Packet. „Es ist ein mir bekannter Hindu," sagte er, „der mir ein Abschiedsgeschenk schickt!" (Forts. folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Berlin, 5. Januar. Es ist schwer, irgend etwas Zuverlässiges über den gegenwärtigen Stand der Verfassungs-Beschwörungs-Frage und der sich an dieselbe anknüpfenden Minister-Krisis zu erfahren. Gestern wurden die widersprechendsten Angaben mit gleicher Bestimmtheit behauptet, und die Stimmung an der heutigen Börse deutet, anderweitigen beruhigenden Versicherungen zuwider auf fortdauernde Befürchungen. Es wird versichert, nachdem in den Weihnachtstagen der König vor den dringenden Gründen v. Manteuffel's seine von den Ohrenbläsern der Camarilla angeregten politischen und religiösen Zweifel schon habe aufgegeben gehabt seien plötzlich Neujahr dieselben, noch bereichert, abermals zum Vorscheine gekommen. Am 2. Januar habe das Gesammt-Ministerium seine Entlassungs- Gesuch eingesandt. Am 3. wären Conferenzen und Ministerräthe gewesen, und gestern habe endlich der König definitiv die Demission des Cabinets abgelehnt und die Beschwörung der Verfassung zugesagt. Indeß, wie schon bemerkt, die heutige Haltung der Börse stimmt mit mit diesen günstigen Versicherungen nicht recht überein. Wir fürchten, die Krisen können sich in den nächsten Wochen noch öfter wiederholen, und fast das Meiste fur den Ausgang derselben dürfte von der größeren oder geringeren Entschlossenheit abhangen, welche die Kammern documentiren werden. Zeigen dieselben nicht jetzt zu der bisherigen Nachgiebigkeit eine Entschlossenheit, welche erkennen läßt, daß jene eine besonnene und an voraus bestimmten Gränzen endende war, dann wird ein Zwischenspiel der entschiedensten Contre-Revolution schwerlich vermieden. Die Junker-Partei bietet alle ihre Kräfte auf. „Wie lange", sagte gestern die „Const. Ztg.", „wie lange noch werden politische Capucinaden und religiöse Harlekinaden einen Einfluß üben auf die Geschicke eines großen, ernsten, nüchternen Volkes? Wie lange noch wird die hinterlistige Frömmelei das Recht verkehren zu Unrecht und Erfüllung feierlicher Verheißungen mit einem Abfalle?" Es ist ein kläglicher Zustand! „Auf der einen Seite steht die Regierung mit Allem was sie gethan für die Rettung des Landes aus der Gefahr der Anarchie; stehen die Kammern, die besonnensten gemäßigtsten, loyalsten, welche zu finden, die oft mit schwerer Selbstüberwindung, verkannt von allen Seiten, der mühsamen Arbeit der Revision sich unterzogen; steht das Bürgerthum in Masse, so weit es nicht zur schroffen Demokratie sich bekennt; stehen die unzweifelhaftesten, unzweideutigsten Verheißungen und Königsworte; stehen die zu europäischen Staatsurkunden formulirten Zusagen an die deutschen Regierungen, wie an die gesammte deutsche Nation: — und auf der andern eine Hand voll Junker und zwei oder drei nach Macht dürstende Professoren, die Clique, welche Preußen 1806 wie 1847 dem Verderben zugeführt!" Es ist ein Glück für das monarchische Princip, daß wir gleichzeitig an Frankreich sehen, wie auch die Republik ihre Nöthen und Gefahren hat!

Aus **Halberstadt** berichtet der „Magdeburger Correspondent": Die Zügellosigkeit der Lichtfreunde wird auch hier immer größer. Dürfen die Behörden den Unfug der freien Gemeinde ferner in der Art dulden, wie bis jetzt, können sie es verantworten, daß aus einer christlichen Kirche ein heidnischer Tempel werde? Die Texte des Redners dieser Gemeinde waren am ersten Feiertage: „Das Nichtdasein und die Nichtigkeit Gottes," am zweiten: „Die Sündhaftigkeit Christi und die Lügen der sogenannten heiligen Schrift!!"

Prag, 2. Jan. Die Truppen-Durchmärsche und Munitions-Transporte werden immer lebhafter. Gestern kamen mit Seperat-Zügen das 16. Jäger-Bataillon von Wien und das Infanterie-Bataillon Don Miguel von Pardubic, und heute Nachmittags ein Bataillon des Infanterie-Regiments Ceccopieri aus Ungarn hier an. Wie es heißt, haben alle diese Truppen die Bestimmung, an die sächsische Gränze zu marschieren.

In **Neapel** hält die Reaktion furchtbares Gericht, das Jahr 1799 scheint wiederzukehren, die in der Geschichte Neapels so blutig gezeichnete Rachsucht der Bourbonen sucht sich mit der raffinirtesten Grausamkeit ihre Opfer. Der Londoner „Globe" bringt ein ergreifendes Bild von drr unerhörten, wahrhaft satanischen politischen Inquisition, die König Ferdinand über seine Hauptstadt und sein Land über Alle verhängt, die an dem revolutionären Versuche vom 15. Mai 1848 auch nur entfernt Theil genommen haben. Die berühmten Castelle St. Elmo und Castel Uovo sind wie im Jahre 1799 überfüllt, alle Gefangenen werden auf schmähliche Weise behandelt, fast dem Hungertode preisgegeben, die großartigste Proscription erstreckt sich wie ein Netz über das ganze Land, die Vornehmsten wie die Geringsten, ganze Familien und Geschlechter, überhaupt Alle, die nur im Entferntesten an den Ereignissen des 15. Mai Theil genommen haben, schmachten entweder in den Gefängnissen oder sind als Opfer der Polizei designirt. Diese Verfolgungssucht schändet die Regierung um so tiefer als sie mit der kaltblütigsten Rachsucht berechnet ist und als die vollendetste Verrätherei sich darstellt, wenn man bedenkt, daß sie erst anderthalb Jahre nach jenen Ereignissen ihr schwarzes Werk beginnt. Damals erfolgte keine Bestrafung, im Gegentheil die Amnestie-Proklamation vom 19. Mai die eben Entflohenen kehrten zurück, die hervorragendsten Leiter jenes Ereignisses. Bozzelli und Rugiero, traten sogar in's Ministerium, Alle gewannen wieder Zutrauen; und jetzt trifft alle diese, sämmtliche Deputirten der Opposition die Verfolgung, sie werden vor ein Tribunal gestellt werden, das ein binnen 24 Stunden zu vollziehendes Urtheil fällt. Sobald Alle eingefangen sind, soll dieser Riesenprozeß beginnen, bis dahin sind die Spione allenthalben thäig. Niemand wagt öffentlich oder privatim ein Wort über Politik zu sprechen, Furcht und Bestürzung herrscht in jeder Familie.

Bekanntmachungen.

327. **Bekanntmachung.**

Bei dem Depositorium der unterzeichneten Königlichen Kreisgerichts-Deputation finden im künftigen Jahre die Ein- und Auszahlungen an folgenden Tagen statt:

am 10. und 24. Januar
„ 7. und 21. Februar

„ 7. und 28. März
„ 11. und 25. April
„ 16. und 30. Mai
„ 13. und 27. Juni
„ 11. und 25. Juli
„ 8. und 22. August
„ 5. und 19. September
„ 3. und 17. October
„ 7 und 21. November
„ 5. und 19. December

welches wir mit dem Bemerken zur Kenntniß bringen, daß die Kasse Morgens 9 Uhr geöffnet und um 11 Uhr geschlossen wird.

Hattingen den 19. December 1849.

Königliche Kreisgerichts-Deputation
Bormann.

Verpachtungs-Anzeige.

Im Auftrage des Steuer-Inspectors Herrn Carl Bölling zu Kassel werde ich

am 15. Januar 1850
Nachmittags 2 Uhr

in der Behausung des Gastwirths Alexander Frings zu Hattingen folgende, zum Rittergute Klyff zu Winz bei Hattingen gehörigen Realitäten:

a, der früher von dem Kaufmann Herr Gerhard Blank zu Elberfeld, jetzt von dem Herrn Johan Heinrich Schierhölter zu Welper pachtweise benutzte Gutstheil bestehend: in dem Wohnhause und Hofraum, in Gärten, Baumhof und Ackerland, circa 13 Morgen an Maaße haltend,

b, die bei Hattingen an der Ruhr belegene sogenannte Koppelweide, einschließlich des vom Ruhrbaufiskus angekauften Weiden- und Wiesenwachses, 76 Morgen 19 Ruthen groß

auf sechs nach einander folgende Jahre, welche mit dem 1. May 1850 ihren Anfang nehmen, zur öffentlichen Verpachtung aussetzen.

Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verpachtungsbedingungen im Termine vorgelegt werden sollen.

Bochum, den 13. Dezember 1849.

Weygand,
320. Rechtsanwalt und Notar.

---

3. Nothwendiger Verkauf.

Kreisgerichts-Deputation zu Hattingen.

Der im Hypothekenbuche der Katastral-Gemeinde Dumberg Vol. XI. fol. 201. eingetragene, aus den in der letztern sub Flur I. Nro. 103. 104. und 105. belegenenen Grundstücke bestehende Kotten des Bergmanns Wilhelm Bramkamp daselbst, abgeschätzt ohne Abzug der vom Kotten zu entrichtenden Erbpachtsgefälle auf 501 Thlr, und nach Abzug derselben 348 Thlr. 29 Sgr. 7 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen im Büreau II. einzusehenden Taxe, soll

26. März 1850
Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

---

6. Weiße oberländische

Bohnen

das Maaß 2 Sgr. 8 Pf. das Berliner Viertel zu 28 Sgr.;

Lichter

zu 4 Sgr. 6 Pf. empfiehlt

Wilh. Niermann.

---

7. Es werden noch einige Scheffelse Land anzupachten gesucht.

Von wem sagt die Expedition d. Bl.

Concessionirter Spielkarten-Debit.

Piquetkarten	5½ Sgr.
Wisthkarten in Holzschnitt	12½ „
„ in Stahlstich	14½ „
Lhombrekarten	12½ „

empfiehlt zur gefälligen Abnahme **C. Hundt.**

Geld Cours.

Elberfeld, den 31. Dezember 1849.

Neuethaler	1 Thlr.	17 Sgr.	— Pf.
Brabanterthaler	1 „	16 „	— „
5 Frankenstücke	1 „	10 „	6 „
Preuß. Frd'or	5 „	20 „	— „
Ausl. Pistolen	5 „	19 „	— „
Napoleonsd'or	5 „	14 „	6 „
Holländische 10 Guldenstücke	5 „	22 „	— „

Mittelsatz der Marktpreise.

Hattingen den 8. Januar 1849.

Weizen per Berl. Scheffel	2 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Roggen „ „ „	1 „	6 „	— „
Gerste „ „ „	1 „	6 „	— „
Hafer „ „ „	— „	22 „	— „
Erbsen „ „ „	1 „	28 „	— „
Buchweizen „ „	1 „	8 „	— „
Kartoffeln „ „	— „	20 „	— „
Kleesaamen per Pfund	— „	8 „	6 „
Heu per 100 Pfd.	— „	15 „	— „
Stroh „ „ „	— „	10 „	— „
Weiße Bohnen per Scheffel	4 „	15 „	— „

Brod-Taxe.

12 Pfund Schwarzbrod	4 Sgr.	11 Pf.
28 Loth Weisbrod	1 „	— „

Der Magistrat.

Redaktion Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.